

Berufsende – ein neuer Anfang

Anlass für einen Kasualgottesdienst

Eine Arbeitshilfe der Projektpfarrstelle
„Förderung des freiwilligen Engagements
der Generation 55plus für kirchliche,
soziale und gesellschaftliche Zukunftsge-
staltung“ des Kirchenkreises Hamburg-Ost
in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen
Dienst in der Arbeitswelt der Nordelbischen
Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Berufsende – ein neuer Anfang

Anlass für einen Kasualgottesdienst

Eine Arbeitshilfe der Projektpfarrstelle
„Förderung des freiwilligen Engagements
der Generation 55plus für kirchliche,
soziale und gesellschaftliche Zukunftsge-
staltung“ des Kirchenkreises Hamburg-Ost
in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen
Dienst in der Arbeitswelt der Nordelbischen
Evangelisch-Lutherischen Kirche.



-
- 4** **Grußwort**
 - 5** **Vorwort**
 - 7** **Vorbereitung auf das Thema**
 - 9** **Verlauf der Veranstaltungsreihe**
 - Material**
 - 10** **Ablauf des Gottesdienstes**
 - 11** **Texte: Begrüßung**
 - 12** **Sprechmotette**
 - 14** **Bericht eines Betroffenen**
 - 16** **Predigt**
 - 18** **Ritual**
 - 20** **Ruhestandssegens**
 - 21** **Fürbitte**

 - 22** **Organisation der Freiwilligenbörse**
 - 23** **Zeitleiste für die Vorbereitung**

 - 24** **Brief zur Werbung an alle 58–65jährigen**

 - Vorträge**
 - 26** **Vortrag des Vizepräsidenten der Handwerkskammer Hamburg
 zur Situation der Selbstständigen**
 - 31** **Vortrag von Frau Pröpstin i. R. Jutta Groß-Ricker über theologische
 und psychosoziale Aspekte des Übergangs in den Ruhestand**

 - 36** **Informationen**
 - 36** **Literaturhinweise**
 - 36** **Impressum**

„Berufsende – ein neuer Anfang – Anlass für eine Vortragsreihe und einen Kasualgottesdienst“

Liebe Leserin, lieber Leser,
im Namen des Kirchenkreises Hamburg-Ost gratuliere ich den Kirchengemeinden der Region Alstertal herzlich zur Durchführung und zum Erfolg Ihres Projekts „Berufsende – ein neuer Anfang“, das in diesem Leitfaden dokumentiert wird.

Dieses Projekt ist einem lebensgeschichtlichen Thema gewidmet, das ganz unterschiedliche Perspektiven in sich vereinigt. Es handelt sich um einen biographischen Übergang, der mit einem Statuswechsel verbunden ist: Der oder die Berufstätige tritt in den Ruhestand, Verpflichtungen und Verantwortung verringern sich, individuelle Freiheiten und ein mehr selbstbestimmtes Leben nehmen zu. Zugleich werden häufig schon die Einschränkungen spürbar, die mit dem Älterwerden gegeben sind. Das Alter als diejenige Lebensphase, in der die eigenen Erwartungen gegenüber den persönlichen Erinnerungen zurücktreten, deutet sich bereits an. So ist dieser Übergang nicht selten ein Anlass für – manchmal vielleicht auch schmerzliche – Lebensbilanzen: Was habe ich erreicht? Was könnte ich neu anpacken? Von welchen Plänen werde ich mich realistischer Weise verabschieden müssen? Sicherlich wird diese lebensgeschichtliche Veränderung von jeder und jedem individuell unterschiedlich erlebt. Schon die äußeren Bedingungen können ganz verschieden sein, je nachdem, ob das Berufsende freiwillig oder gezwungenermaßen erfolgt; Selbstständige werden den Eintritt in den Ruhestand anders erleben als Angestellte, Frauen anders als Männer. Aber es gibt auch eine Schnittmenge von gemeinschaftlich wichtigen Themen, eine Reihe von Erfahrungen, die bei vielen Betroffenen wiederkehren.

Die Vielfalt der Perspektiven konnte auch dadurch aufgenommen werden, dass in diesem Projekt verschiedene Institutionen zusammengearbeitet haben: der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt, der Kirchenkreis Hamburg-Ost und die Kirchengemeinden der Region Alstertal, die das Projekt 55plus tragen. Ich freue mich über dieses gelungene Beispiel der innerkirchlichen Kooperation!

Als Gemeinschaftsprojekt war die Veranstaltungsreihe in der Lage, die Vielfalt der Themen, die individuellen wie allgemeinen Erfahrungen und Erwartungen durch Deutung und Gestaltung dieses Übergangs zusammenzuführen. Und es zählt zu den grundlegenden Aufgaben der Kirche, biographische Übergänge zu begleiten, sei es Taufe, Konfirmation, Trauung oder Bestattung: All dies sind Feiern an herausgehobenen Stellen der individuellen Biographie, die immer auch das Leben als Ganzes in den Blick nehmen. Sie deuten die Lebensgeschichte im Zusammenhang unserer christlichen Glaubensüberzeugungen und sie ermöglichen es, den Übergang nicht nur blind zu vollziehen, sondern bewusst zu gestalten, durch die symbolische Darstellung im gemeinsamen Ritus, durch Fürbittengebet und Segenszuspruch. Dies alles kann auch für den Übergang gelten, der mit dem Eintritt in den Ruhestand gegeben ist.

„Berufsende – ein neuer Anfang“: Ich danke allen sehr herzlich, die an dieser Unternehmung, ihrer Planung, Vorbereitung und Durchführung beteiligt waren, und wünsche diesem Projekt, dass es an vielen Orten zahlreiche Nachfolger und Nachahmer findet.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Hartwig Liebich, Propst im Kirchenkreis Hamburg-Ost

Seit 2005 bin ich Pastorin auf einer Projektpfarrstelle des Kirchenkreises Stormarn (bzw. Hamburg-Ost) und zuständig für die Generation 55plus. Diese Zielgruppe gilt es für das freiwillige Engagement in kirchlicher Projektarbeit zu werben. Durch die Gespräche mit Menschen, die mir erzählt haben, wie ihr Berufsleben zuende gegangen ist, bin ich auf das Thema Berufsende aufmerksam geworden. Dieser Übergang ist ein tiefer Einschnitt im Leben. Im Beruf waren sie anerkannt und geschätzt, eingebunden in einen Kollegenkreis und mit Aufgaben betraut, die ihren Kompetenzen entsprachen und durch die sie sich verwirklichen konnten. Für viele von ihnen war ihre Firma ein „zweites Zuhause“, in dem sie viele Stunden ihres Lebens verbracht haben. Mit dem Berufsende nehmen sie Abschied von diesem Lebensabschnitt, von der Welt der Berufstätigen, von all dem, was an Status und Macht dazugehört. Für viele geschieht dieser Abschied nicht freiwillig, sondern weil ihre Firma Stellen abbauen will, um die Bilanz zu verbessern oder konkurrenzfähig zu bleiben. Von 100 Freiwilligen in meinen Projekten sind 94 von ihnen zwischen 58 und 64 Jahren aus dem Berufsleben ausgeschieden, die meisten, weil sie in Altersteilzeit gegangen sind. (Zur Situation von Erwerbsverläufen siehe unter www.boeckler.de/119_99792.html oder WSI-Mitteilungen 11/2009.) Viele gehen also nicht, weil sie arbeitssatt oder -müde sind oder einfach das Rentenalter erreicht haben, sondern weil ihnen gesagt wird, dass sie nicht mehr gebraucht werden. Auch im Wissen darum, dass Unternehmen wirtschaftlichen Zwängen unterliegen, fehlt hier die Würdigung dessen, was ein zum Beispiel 58-jähriger Arbeitnehmer geleistet hat und eine Anerkennung seiner Arbeit, wenn nach seinem Ausscheiden sein Arbeitsplatz wegfällt. Trauer und Wut und Kampf um eine hohe Abfindung gehören dann in die Abschiedsphase, die Zeit braucht, bevor für die Beschäftigten eine neue Lebensphase beginnen kann. Menschen, die aus dem Beruf herausgehen, müssen sich die Frage beantworten, wer sie ohne ihre Arbeit sind. Ihre Identität steht infrage und muss neu gefunden werden. Dazu gehört, dass sie ihren Tagesrhythmus neu bestimmen, Ziele entwickeln und den Sinn ihrer Zeit für sich neu definieren müssen. Neben aller Lust an der Freiheit fragen einige danach, ob und wo sie weiterhin gebraucht werden von der Gesellschaft mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen und wenden sich auch an die Kirche als Institution der Nächstenliebe, um sich für andere zu engagieren.

Dass es sowohl lohnend als auch notwendig ist, das Thema Berufsende aufzugreifen und in seinen unterschiedlichen Facetten zu beleuchten, wurde mit den Gesprächen und ersten Recherchen immer deutlicher. Als Kooperationspartner für ein solches Projekt, bot sich der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) als Fachdienst unserer Kirche für die Themen Arbeit, Beruf und Wirtschaft an.

In der Vorbereitung wurden unterschiedliche Schwerpunkte deutlich. Zum einen die beschriebene Situation der Arbeitnehmer/innen und ergänzend dazu die Situation der Selbstständigen.

Die Situation derer, die aus der Selbstständigkeit in den Ruhestand gehen, stellt sich etwas anders dar als die der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Sie bestimmen selbst, wann der Zeitpunkt gekommen ist, die eigene Firma oder das eigene Geschäft in andere Hände zu geben und sich zurückzuziehen aus dem Arbeitsleben. Sie haben ganz eigene Themen bei dem Übergang in den Ruhestand, deshalb haben wir dieser Zielgruppe einen eigenen Vortragsabend gewidmet. Das hat sich bewährt. Andererseits sind sie ganz ähnlichen Fragen ausgesetzt in Bezug auf den Beginn ihrer neuen Lebensphase wie Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen.

Ein weiterer Gesichtspunkt war, ob und inwiefern das Thema „Übergang in den Ruhestand“ Frauen anders trifft als Männer, da sie ihre Bedeutung oft neben der Berufsarbeit stärker als Männer auch aus ihrer Rolle in der Familie ziehen. Dieser Aspekt spielt vor allem in dem Vortrag von Frau Pröpstin i. R. Jutta Groß-Ricker eine Rolle, die dazu einige

Hinweise gibt. Dieser Abend zog vorwiegend weibliche Besucherinnen an.

Kirche ist zuständig, Sprache und Formen anzubieten, die einen Übergang gestalten und helfen, ihn gemeinsam zu bewältigen, wie es bereits in den klassischen Kasualien aber auch dem Schulanfängergottesdienst oder dem Gottesdienst zum Berufsanfang in Hamburg alljährlich geschieht. Mein Anliegen ist es, dass das Thema „Übergang vom Beruf in den Ruhestand“ zu einem gemeinschaftlichen Thema wird, das viele betrifft. Durch einen Gottesdienst können wir anbieten, den Abschied und den Übergang in die neue Lebensphase zu begehen. Damit bieten wir eine Form an für etwas, für das es oft keine sichtbare Form und Sprache gibt. Im Gottesdienst ist Raum für gemeinsame Trauer und Wut, aber auch für Dankbarkeit und Furcht vor dem Neuen, das kommt. Im Gottesdienst ist Raum zu fragen, was mich als Menschen von Gott her ausmacht und als Identität zur Verfügung steht. Im Segen und in der Fürbitte können wir Menschen ermutigen, ihr Leben neu in die Hand zu nehmen.

Insgesamt hat diese Veranstaltungsreihe Menschen angesprochen, die nicht zur Kerngemeinde gehören. Sie sind wegen der Themen gekommen, die zu ihrer Lebenssituation passten. An jedem Abend waren ca. 40–50 Menschen versammelt, Zweidrittel der Besucher waren jeweils nur an einem Abend da. Am Gottesdienst haben ca. 150 Menschen teilgenommen, die überwiegend zur anschließenden Freiwilligenbörse geblieben sind.

Ihre
Pastorin Angelika Schmidt



Angelika Schmidt, Projektpastorin des Kirchenkreises Hamburg-Ost

Berufsende – Ein neuer Anfang! Kasus oder Gottesdienst?

In der gemeinsamen Vorbereitung des Projektes gab es schnell Einigkeit darüber, dass ein wichtiger Schwerpunkt die Planung eines Gottesdienstes ist. Doch welchen Charakter soll dieser Gottesdienst haben? Ist es ein Themengottesdienst zur gewohnten Sonntag vormittäglichen Gottesdienstzeit, zu dem alle beteiligten Gemeinden eingeladen werden, um die Themen Arbeitsleben, Berufsende und die Gestaltung einer neuen Lebensphase vor Gott zu entfalten und zu bedenken? Ist es ein Kasus, zu dem Menschen, die den Übergang vom Berufsleben erlebt haben, eingeladen werden, ihn noch einmal im Kontext der biblisch-christlichen Botschaft nachzuvollziehen? Soll dabei der/die Einzelne mit seiner/ihrer Familie und Freunden angesprochen werden, so dass ein Kasualgottesdienst den Auftakt für ein familiäres Fest bilden kann?

Da das Gesamtprojekt für die Zielgruppe 55+ konzipiert wurde und an alle Gemeindeglieder der Alltagsgruppe 58 bis 65 persönliche Einladungen verschickt werden sollten, war sehr schnell klar, dass ein „normaler Gottesdienst“ am Sonntagvormittag nicht angestrebt wurde. Die eingeladene Zielgruppe sollte mit ihrem Thema einen eigenen Raum bekommen, der nicht gleichzeitig für Konfirmand/innen und Tauffamilien passen muss. Der Sonntag als Tag, an dem Gottesdienste gefeiert werden, sollte es jedoch bleiben. Entschieden haben wir uns – auch mit Blick auf die anschließende Freiwilligenbörse, für den frühen Abend.

Damit bekam der Gottesdienst zunächst eine zielgruppenspezifische Perspektive, die mit einem lebensgeschichtlichen Anlass, dem Berufsende, verbunden war.

Michael Nüchtern hat im Rahmen der Reihe „Gelegenheit macht Gottesdienst“ einen Entwurf für den Eintritt in den Ruhestand vorgelegt, der sich an Einzelne wendet, die von der Gemeinde oder der Familie und Freunden in den Ruhestand begleitet werden. Diesem Vorschlag wollten wir nicht folgen. Unsere Absicht war es, die Vereinzelung auch in der Form zu lösen und damit deutlich zu machen, dass die Frage des Umgangs mit dem Berufsende noch mehr beinhaltet, als den/die Einzelne persönlich in diesen Übergang zu begleiten. Stichworte sind hier: Berufsende heute ist nicht zu vergleichen mit dem Ruhestand voriger Generationen; ich bin nicht der/die Einzige im Stadtteil in dieser Situation; Gemeinschaft erleben – etwas in die Gemeinschaft einbringen.

Wir haben die mediale Rezeption des Themas Berufsende hinzugezogen, um der Frage nach einer angemessenen Form nachzugehen. Dabei wurden zunächst eine weitere Frage sichtbar: Welcher Ritus ist die angemessene Form, um den Übergang vom Erwerbsleben zum Berufsende zu gestalten? So machen Reportagen wie z. B.: „Der letzte Arbeitstag“ und „Leben mit Aussicht“ deutlich, dass es in der Gesellschaft keine eindeutige, rituelle Form gibt, den Übergang vom Berufsleben zu begehen. Der Übergang, wenn er begangen wird, hat seinen Ort im Unternehmen, im Betrieb. Ein Fest mit Familie und Freunden zu diesem Anlass, wie es sich bei anderen Lebensübergängen etabliert hat, hat keine Tradition.

Manche Unternehmen und Betriebe pflegen eine Form von Abschiedskultur oder bieten eine beratende Begleitung an. D. h., wenn es ein Ritual gibt oder gab, dann findet es im Kontext der Arbeitswelt statt. Selbst diese Form des Übergangs zeigt sich als immer weniger tragfähig, wenn zunehmend von einem schrittweisen Übergang aus dem aktiven Erwerbsleben in die Rente oder Pension ausgegangen werden muss und dazu die Zahl der Erwerbslosen im Alter von 55+ ansteigt.

Ein wichtiges Anliegen in der Vorbereitung des Gottesdienstes war es darum die Situation des Berufsendes aus den unterschiedlichen Perspektiven derer zu gestalten, die das Berufsende erleben oder erlebt haben. Drei Mitglieder der Projektgruppe hatten bereits die Erfahrung des Ausscheidens aus dem Berufsleben, ein Mitglied stand,

nach einer längeren Phase in Altersteilszeit, unmittelbar vor dem Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben. Mit ihren eigenen Lebensgeschichten und Erfahrungen aus ihrem privaten oder beruflichen Umfeld haben sie in der Vorbereitung stellvertretend für die anonyme Gruppe der 58- bis 65-Jährigen gesprochen, die wir zu allen Veranstaltungen eingeladen haben. Ist das spezifische Kennzeichen eines Kasualgottesdienstes, dass die jeweilige besondere Übergangssituation aus der Perspektive der/des Betroffenen vor Gott zur Sprache gebracht wird, kann der im Rahmen des Projektes gefeierte Gottesdienst als solcher verstanden werden.

Wichtig war es uns auch, neben der Sprache auch eine rituelle Form zu finden, die es möglich macht, dass jede/r Einzelne, der/die sich in dieser Übergangssituation befindet, für sich selbst diesen Übergang noch einmal nachvollziehen kann.

Die Beschäftigung mit der medialen Aufnahme des Themas, die sich durch eine umfangreiche Ratgeberliteratur ergänzen lässt, hat uns auch die „kulturelle Konkurrenz-situation“ deutlich gemacht, in wir als Kirche mit unserem Angebot einer Begleitung des Übergangs stehen. Anders als andere Institutionen, oder „weltliche Übergangsbegle- tungen“ können wir Kirche als Ort in Anspruch nehmen, der deutlich macht, dass wir vor Gott das Leben als Ganzes im Blick haben. Der Taufstein, der in in (fast) jeder Kirche sichtbar ist, ist dann ein Symbol dafür, dass die Kirche ein Ort ist, wo das ganze Leben im Blick ist. Gleichzeitig wird mit Blick auf Taufe deutlich, dass aus Individuen, Gemein- schaft – Gemeinde wird. In aller Individualität gibt es etwas, das uns miteinander verbind- et, auch wenn wir uns nicht persönlich kennen.

Wenn in der neuen Ritualforschung davon ausgegangen wird, dass nicht nur das Performative, sondern auch das Körperliche in der Teilhabe am Ritual hervorgehoben werden sollte, wurde damit eine Richtung deutlich. Benötigt wurde eine Umsetzung, die dem/der Einzelnen ermöglicht, Nähe und Distanz selbst zu bestimmen, und ihn zugleich „in Bewegung“ bringen konnte.

Von dem Anlass, dem Kasus, waren in der Region 2.300 von insgesamt 22.000 Ge- meindemitgliedern, d. h. gut 10 % „betroffen“. Zu den 2.300 Gemeindemitgliedern müssen noch die Nichtmitglieder im entsprechenden Alter als Zielgruppe hinzugezählt werden. Ob es, unter Berücksichtigung der oben genannten Aspekte, ein „echter Kasual- gottesdienst“ oder ein „zielgruppenspezifischer Gottesdienst mit rituellen Elementen“ war, wird die zukünftige Praxis und eine anzuregende praktisch-theologische Diskussion ergeben. Je selbstverständlicher „Gottesdienste anlässlich der besonderen Situation des Übergangs zum Berufsende“ gefeiert werden, umso deutlicher wird sich zeigen, welche Aspekte sich in der Praxis als tragfähig herausstellen.



*Renate Fallbrüg,
Pastorin des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt*

Im Februar 2009 hat die Projektpfarrstelle 55plus des Kirchenkreises Stormarn in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt unter dem Thema: „Berufsende – ein neuer Anfang“ folgende Veranstaltungsreihe in der Kirchengemeinde Sasel angeboten, deren Idee und Bausteine wir gern an interessierte Gemeinden, die dieses Thema aufgreifen möchten, weitergeben wollen.

Am Anfang der Veranstaltungsreihe stehen drei Vorträge. Sie thematisieren, was es heißt, sich auf das Berufsende vorzubereiten aus Sicht eines Selbstständigen und aus Sicht von Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Der dritte Vortrag ist ein theologischer und seelsorgerlicher Beitrag zum Thema Berufsende.

Am Ende des Materialteils in dieser Arbeitshilfe befinden sich die Vorträge von dem stellvertretenden Präsidenten der Handwerkskammer Hamburg, Herrn Wilfried Sander, und von Frau Pröpstin i. R. Jutta Groß-Ricker. Mit diesen Vorträgen konnte die Zielgruppe auf der praktischen Ebene erreicht werden. (S. 26–35)

Die Bausteine des Gottesdienstes enthalten den Ablauf und die besonderen Teile als Textteile. (S. 10–21)

Dieser Gottesdienst wie die gesamte Veranstaltungsreihe wurde in einem Team von Hauptamtlichen und Freiwilligen der Generation 55 plus aus dem KDA und der Projektpfarrstelle 55 plus vorbereitet und durchgeführt, Betroffene sind also von Anfang an dabei.

Der Brief an die 2.300 Mitglieder der Gemeinden Poppenbüttel, Sasel und Wellingsbüttel im Alter von 58–65 Jahren, in deren Region die Projektpfarrstelle 55+ verortet ist, ist ebenfalls im Materialteil (S. 24–25) wie ein kurzer Bericht über die Freiwilligenbörse, die im Anschluss an den Gottesdienst stattfand.

Die Freiwilligenbörse ist eine Chance, neue Freiwillige zu werben, sie nimmt aber auch das Thema „ein neuer Anfang“ auf und bietet konkrete Möglichkeiten zum Engagement an. Vor allem die, die ohne finanzielle Sorgen ihr Berufsleben beendet haben, möchten einen Teil ihrer gewonnenen Zeit verschenken und sich für andere Menschen einsetzen. (S. 22–23)

Über diese Arbeitshilfe hinaus sind Renate Fallbrüg vom KDA und Angelika Schmidt vom Kirchenkreis Hamburg-Ost Ansprechpartnerinnen, um Auskunft zu geben über dieses Projekt und sehr interessiert zu hören, welche Erfahrungen Sie mit diesem Thema machen. (S. 36)

Ablauf des Gottesdienstes

Musik von dem Jazztrio Lorenz Bösche, Hamburg,
die die gesamte musikalische Leitung hatten.

11 Begrüßung, „Gott gab uns Atem“, EG 432

12 Berufsende – eine Sprechmotette zum Thema

Musik

Psalm 121

Lesung 1. Mose 12, 1–4

Musik

14 Persönliches Statement

16 Predigt über 5. Mose 31.6

Lied „Vertraut den neuen Wegen“ EG 395

18 Einladung zum Gang durch die Kirche
(Ein grobes Seil liegt im Mittelgang der Kirche und reicht bis nach vorn vor das Taufbecken. Dort markiert es eine Grenze, die die Menschen überschreiten, um dann am Taufstein zu stehen. Im Taufstein liegen Halbedelsteine, die jeder persönlich überreicht bekommt mit den Worten der Anerkennung und des Segens. Dann geht jeder zurück in seine Bankreihe.)

20 Ruhestandssegens

Lied „Bewahre uns Gott“ EG 171

Abkündigung

21 Fürbitte, Vater unser

Segen

Musik

Begrüßung im Gottesdienst

Der Friede Gottes, die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Übergänge gehören zum Leben. Die Übergänge des Lebens gehören in die Kirche.

Aus dem Schoß der Eltern hören wir die Zusage: gut, dass es dich gibt. Wir feiern Taufe. Auf dem Weg von der Kindheit ins eigenständige Leben. Wir feiern Konfirmation.

Nicht mehr allein durchs Leben gehen, sondern als Paar. Wir feiern Hochzeit.

Ein Leben ist zuende gegangen. Wir feiern Abschied.

Übergänge gehören zum Leben. Die Übergänge des Lebens gehören in die Kirche.

Auch der Schritt vom Berufsleben in die Zeit nach dem Beruf ist ein Übergang, gemeinsam wollen wir darüber nachdenken, Worte der Bibel dazu hören und in Gottes Gegenwart feiern, mit Musik und Gesang.

Lasst uns singen.

Sprechmotette des Gottesdienstes

Gottesdienst zum Berufsende
Verteilte Gedanken zum Eingang

- A Der Beruf ist mein Leben. Jetzt muss ich wohl sagen, er war mein Leben.
- B Beruf war für mich nie alles.
- C Dass ich jetzt nicht mehr jeden Morgen aufstehe, um zur Arbeit zu fahren, das stört nicht. Es war eine gute Zeit, ich hab das gern gemacht, aber nun ist auch gut.
- B Endlich habe ich Zeit für das, was mir wirklich wichtig ist.
- A OK, der Beruf, die Arbeit hat viel meiner Zeit in Anspruch genommen, es war auch oft anstrengend, aber es hat mir wirklich was gebracht. Es hat Spass gemacht.
- C Wie das klingt: Rentner(in). Das klingt wie, wie grau und alt und langweilig.
- A Was hab ich alles bewegt. Ich habe wirklich was auf die Beine gestellt in meinem Bereich. Und dann die Kontakte, die ich täglich im Beruf habe.
- B Wenn ich ehrlich bin, hab ich den Beruf nie wirklich gemocht. Ich hab mich arrangiert, hab das Beste daraus gemacht. Das Geld stimmte, vieles andere auch, aber mein Leben, mein Spaß, mein Herz das gehört ganz anderen Dingen.
- C Silver-Age-Generation oder Best-Ager, klingt das besser?
- B Darum Adios und Good bye, ihr Lieben. Solange ich noch so fit bin wie heute, fallen mir 100 Sachen ein, die ich jetzt machen kann.
- A Ich bin ich richtig gut in meinem Beruf, war immer engagiert, das war nicht nur ein Job, das war wirklich mein Beruf. Klar die Jüngeren, die haben ganz andere Sachen drauf, aber das, was ich kann, kann ich.
- C Das ist der Lauf der Welt, ja das weiß ich, aber irgendwie klingt Ruhestand so nutzlos. Auch wenn wir als Zielgruppe für Urlaube und was auch immer jetzt im Blick sind, irgendwie klingt Rentner, nach: Sie nähern sich dem Ende der Fahnenstange.
- A Wenn es nach mir ginge, würde ich weitermachen, weitermachen bis, ja bis ich umfalle. Ich hab auch Familie und Freunde, die sind mir auch viel wert, aber im Beruf zu sein, dass heißt sagen zu können: Ich bin ...
- B Leidenschaft hatte ich wirklich nicht für meinen Beruf. Ich hab das gemacht all die Jahre. Jeden Montag, nach jedem Urlaub, dies Gefühl, jetzt geht sie wieder los, die Tretmühle.

- C Will ich wirklich ein „Best-Ager“ sein, was heißt das denn? Das Beste, kommt das jetzt noch, oder war es das schon? Die Kinder sind aus dem Haus, leben ihr eigenes Leben; gut, sie brauchen doch ab und an noch mal was, aber will ich darin aufgehen? Wenn ich an meine Eltern denke, als sie alt wurden, als sie im Ruhestand waren, oder meine Großeltern?
- B Jetzt beginnt das Leben.
- C Best-Ager, Ruhestand, Rentner. Ich muss was Neues erfinden ...
- A Der Beruf ist ein wichtiger Teil von mir.

Persönliches Statement eines Betroffenen

Was hat mich in meinen Berufsjahren getragen bei der Ausübung meines Berufes?

Ein ständiger Begleiter war die Veränderung. Nicht nur jetzt, beim Wechsel vom Berufsleben in den Ruhestand haben sich die Lebensumstände geändert. Das Loslassen vom Gewohnten und Vertrauten, um sich Neuem zuzuwenden war, zurückblickend, teils aus eigener Erkenntnis, teils durch äußere Anstöße, ein dauerhafter Begleiter.

Wie begann alles?

Eine Neigung zu naturwissenschaftlichen und technischen Fächern in der Schule war bei mir schon frühzeitig vorhanden. Physik, Mechanik, Elektrotechnik und Chemie interessierten mich sehr. Ich wollte darüber mehr wissen und damit später auch einmal beruflich zu tun haben. So entstand im Laufe der Zeit der Wunsch, Ingenieur zu werden.

Ich stellte mir damals vor, in dem Beruf meinen Neigungen entsprechend in meinem Element zu sein und genügend spannende Aufgaben zu finden. Wiesen unsere Lehrer doch immer wieder darauf hin, einen Beruf zu ergreifen, der uns zwar ein vernünftiges Auskommen ermöglichen, auf jeden Fall aber Zufriedenheit oder gar Freude bereiten sollte.

Wenn auch mir des Öfteren empfohlen wurde, etwas mit Geschichte zu machen, z. B. Archäologie, weil die Lehrer meinten, ein Talent in dieser Richtung bei mir festgestellt zu haben.

Für mich stand der Berufswunsch fest, ich wollte Ingenieur werden. Darauf konzentrierte ich mich, das Ziel nie aus den Augen verlierend.

Ein langer Weg lag vor mir. Es gab so viel zu lernen. Prüfungen waren zu durchstehen, Leistungsnachweise zu erbringen. Rückschläge zu verkraften. Aber es gab auch genug Erfolge und Freude über gelungene Arbeiten. Sich nicht entmutigen lassen, Beständigkeit zeigen; Erfahrungen, die mir die Wichtigkeit dieser Eigenschaften auch für die Zukunft immer klarer werden ließen.

Nun, eines Tages war es soweit. Ich hatte mein Diplom in der Hand und konnte mich in das Berufsleben stürzen.

Wie aus einer Idee über die Konstruktion und Planung mit Hilfe anderer Menschen, die es häufig für diese Idee zu gewinnen und zu überzeugen galt, ein fertiges Produkt entstand, hat mich immer wieder aufs Neue fasziniert.

Doch die reale Arbeitswelt hat ihre eigenen Gesetze. Sie unterliegt einem ständigen Wandel. Wer nicht untergehen will, muß lernen und verstehen damit umzugehen. Arbeitsbereiche wurden zusammengelegt, wieder auseinandergenommen. Firmenteile verkauft und unter anderer Regie neu aufgestellt. Der Mensch wurde immer mehr aus dem Mittelpunkt des Handelns geschoben. An seine Stelle rückte das Prinzip der Gewinnmaximierung in den Fokus. „Shareholders Value“ war das Ziel, denn zufriedene Aktionäre sollten den Firmen neues Geld für Investitionen zur Verfügung stellen. Unter dem Deckmantel der Umorganisation verbarg sich jedoch stets ein Arbeitsplatzabbau. Der Druck auf die Menschen stieg, deren Unzufriedenheit und Unsicherheit ebenso. Kollegen und Mitarbeiter nach ihrem Befinden gefragt, sagten, sie kämen nur noch zur Arbeit, weil sie das Geld zur Versorgung ihrer Familien benötigten.

Selber fiel es mir immer schwerer, zwischen den Ansprüchen der Arbeitswelt und dem eigenen Wohlbefinden eine Orientierung finden. So wollte ich nicht weitermachen. Eine Entscheidung war zu treffen: Wie sollte *ich* mit dieser Situation umgehen?

„Love it, change it, leave it“ die Entscheidungshilfe für das eigene Vorgehen in schwieriger Lage. Zu lieben war da nichts mehr. Zu ändern an der Situation kurzfristig wohl auch nichts; höchstens bei mir. Alles verlassen würde die Probleme auch nicht lösen, allenfalls für mich neue schaffen.

Also versuchte ich etwas Anderes:

Ich ließ mich zur nächsten Betriebsratswahl auf die Kandidatenliste setzen und wurde gewählt. Als freigestelltes Mitglied des Betriebsrates hatte ich nun eine große Palette von Möglichkeiten, in den Wirren der Veränderungen zum Ausgleich der Belange der realen Arbeitswelt und der der Belegschaft beizutragen. Ich hatte den Eindruck, hier richtig zu sein.

Später war mir dann über die Altersteilzeit ein schrittweiser Ausstieg aus dem Berufsleben möglich. Aber gleichzeitig ein schrittweiser Einstieg in das, was mich jetzt erfüllt. Der Anregung meiner früheren Lehrer folgend, habe ich mich als Seniorstudent für das Fach Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie bei der Uni Hamburg eintragen lassen. Dort besuche ich Vorlesungen und Seminare. Etwas Neues dazuzulernen hat mir schon immer sehr viel Freude bereitet.

Die Kürze der Zeit lässt nicht zu, auf die selbsterlebten Zweifel und schlaflosen Nächte, Erfolge und Rückschläge, die erfahrene menschliche Wärme, aber auch eisige Kälte näher einzugehen. Die Bedeutung meines Lebensspruches, der mir einst mit auf den Weg gegeben wurde, wurde mir im Laufe der Jahre immer klarer:

Er hat seinen Engeln befohlen über Dir, dass sie Dich behüten auf allen Deinen Wegen. (Psalm 91, 11)

Rainer Kurda

Predigt zum Gottesdienst zum Berufsende

Text: 5. Mose 31,6

Wie so eine Berufsbiographie aussehen kann und was mich in meinem Berufsleben getragen hat, hat uns Rainer Kurda von sich berichtet stellvertretend für einen jeden von uns. Jeder und jede kann an dieser Stelle ihre eigene Geschichte erzählen. Wie sieht es eigentlich in der Bibel aus mit diesem Thema Berufsbiographie? Was kann sie uns mitgeben?

Beim Nachdenken und Blättern in der Bibel habe ich festgestellt, es gibt nicht viele, von denen erzählt wird, wie es ihnen mit ihrem Beruf ergangen ist und fast gar keine, von denen erzählt wird, wie sie ihren Ruhestand und den Übergang dorthin gemeistert haben. Das Berufsende ist auch das Lebensende. So stellt es sich dar. Anders als bei uns heute, die wir dann meist 10, 20 oder 30 Lebensjahre noch vor uns haben. Mose fällt mir ein, der über einen längeren Zeitraum mit seinem Beruf im Mittelpunkt steht und von dem das Auf und Ab berichtet wird.

Wer ist Mose?

Ein Kind aus einem Unterschichthaushalt, das bei den oberen 10 000 aufwächst. Er hat ein bequemes Leben vor sich und begeht dann in jungen Jahren einen großen Fehler. Im Streit tötet er. Er flieht ins Ausland und wird Schafhirte in einem Familienbetrieb. Er kommt gut mit der Arbeit zurecht, als plötzlich ein neuer Auftrag auf ihn zukommt: Werde Anführer des Volkes Israel, hole es aus der Knechtschaft und Sklavenarbeit in Ägypten heraus und führe es in ein Land, wo es frei sein kann.

Mose fühlt sich überfordert. Bin ich dafür qualifiziert genug? Wie ist es mit meiner Wortgewandtheit? fragt er sich. Wie ist es mit meiner Autorität? Wie ist es mit dem Arbeitspensum bei dieser Aufgabe? Und dem Gehalt? Der Arbeitgeber, wird erzählt, heißt der Gott der Väter. Eine ziemlich unsichere Sache, würden wir sagen. Aber Mose geht auf das Angebot ein. Er macht diesen Wechsel mit. Ein Karrieresprung, wie wir ihn vielleicht auch erlebt haben. Mit all den Situationen, die dazu gehören: Momente gab es, wo Mose alles hinschmeißen wollte, weil die Kundschaft unzufrieden ist und die Sache nicht vorgeht und der Weg nicht klar ist. Viele Wüstenjahre muss Mose zurücklegen, bis er mit dem Volk ans Ziel gelangt.

Momente gab es, wo die Arbeit einfach zuviel war und auf mehrere Schultern verteilt werden musste. Gott gibt ihm Mitstreiter, die mit ihm Verantwortung übernehmen.

Momente gab es, wo alles gut lief und er seine Ziele erreicht hat, froh und stolz und Danklieder schmettern konnte. Vielleicht können Sie das nachempfinden und war manches bei Ihnen auch so wie bei Mose.

Geld spielte natürlich bei Mose nicht die Rolle wie heute, aber es ging auch um ganz handfeste Sachen wie Landbesitz, gute Lebensbedingungen, Freiheit und Glück. Das ist der Grund für seine Berufung.

„Das Land, wo Milch und Honig fließen, da sollst du mein Volk hinführen“, sagt Gott, ein Land mit guten Arbeitsbedingungen für Kind und Kindeskind.

Mose hat einen Fulltimejob in der Leitung dieser Menschen ans Ziel.

Was trägt Mose in seinen Berufsjahren?

Zuallererst sein Beruf ist wirklich eine Berufung für ihn. Gott traut ihm zu, dass er seiner Aufgabe gewachsen ist. Daran wächst er.

Mose steht nicht allein da. „Sei getrost und unverzagt“, sagt Gott, „fürchte dich nicht, denn der Herr wird selber mit dir ziehen und seine Hand nicht abtun und dich nicht verlassen.“ Und er stellt ihm Aaron und Miriam, seine Geschwister, an die Seite.

Mose hat ein Ziel. Das verliert er nicht aus den Augen. Sein Volk soll befreit werden

aus dem Land der Sklavenarbeit und des Unrechts. Dafür tritt er ein mit Haut und Haar.

Mose erreicht sein Ziel. Er steht an der Grenze zum gelobten Land. Er sieht es. Aber er kommt nicht hinein. Sein Leben endet an dieser Stelle. Vielleicht nicht zufällig. Wer hätte sich das vorstellen können: Mose im Ruhestand?

Vorher ordnet er noch seine Dinge. Er sucht Josua als Nachfolger aus und übergibt ihm vor seinen Leuten alle Macht. Er setzt ihn ein. Er übergibt ihm auch den Zuspruch Gottes, so wie Mose ihn selbst am Anfang gehört hat. Und Mose schreibt ein Lied, das erzählt die Geschichte der 40 Jahre, Gutes und Ungutes. Am Ende geht Mose mit einer Ermahnung an die nächste Generation.

Mose im Ruhestand? Wie wäre es gewesen?

Mose wäre Mose geblieben. Auch im Ruhestand.

Einer, der offen ist für die Berufung Gottes, sei sie auch noch so unmöglich.

Mose, der zaghafte und der mutige Mann, einer, der sich traut, was Gott ihm zutraut. Auch im Ruhestand wäre er kein anderer gewesen. Natürlich hätte er mehr Zeit gehabt, keinen Fulltimejob mehr. Er hätte weniger Macht und Verantwortung getragen. Klar. Und doch ist er einer, der etwas zu sagen hat mit seiner 40jährigen Berufserfahrung. Vielleicht wäre er unsicher gewesen und hätte gefragt, wer bin ich denn jetzt noch? Vielleicht hätte er sich auch neu finden müssen und am liebsten einfach weitergemacht. Aber Mose bleibt Mose.

Und Gott? Gott hätte auch den Ruheständler Mose nicht fallen lassen. Nach dem Motto: verbraucht. Gott beruft einen Nachfolger, damit die Geschichte mit seinem Volk weitergeht. Klar. „Ich will mit dir sein“, sagt Gott zu Mose am Anfang. Das hat ihn getragen. 40 Jahre. Das trägt ihn auch jetzt über die Zeit des Berufsendes hinaus.

Was bedeutet das für uns?

Was ich an Erfahrungen gewonnen habe, an Fähigkeiten entwickelt, an Gaben zu mir gehört, das vergeht nicht mit dem Berufsende. Es bleibt bei mir.

Und ich bin auch nicht weniger wert, auch wenn ich beim Abschied am Berufsende nicht viel Wertschätzung mitbekommen habe. Davon hängt mein Wert nicht ab, sondern er ist Teil meiner Würde, die Gott mir verliehen hat. Ich bleibe ich mit meinen Stärken und Erfahrungen, die ich gewonnen habe.

Es ist die Frage, an welcher Stelle ich vielleicht einen Teil davon neu einsetzen möchte und wo ich gebraucht werde. Lange habe ich sie in meiner Berufsarbeit eingesetzt. Jetzt nehme ich meine Fähigkeiten und setze sie an einem anderen Ort für andere neu ein. Es gibt viele Orte, wo wir gebraucht werden.

Der Zuspruch Gottes bleibt auch im Land des Ruhestandes. Gott sagt: „Seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und laßt euch nicht grauen vor ihnen. Denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir ziehen und wird die Hand nicht abtun und dich nicht verlassen“.

Amen.

Das Ritual

Das Ritual findet in der Vicelinkirche Sasel statt. Es ist eine Prozessionskirche, die auf der linken Seite vor den Altarstufen ihr Taufbecken hat.

Dieser Teil beginnt mit einem Text über die Symbole.

Er beginnt am Eingang der Kirche, wo das Seil beginnt. Während des Textes geht die Pastorin das Seil entlang. Die Früchte bestehen aus einem Korb mit Äpfeln, von denen sie einen in die Hand nimmt. Der Weg endet am Taufstein mit den Worten über den Stein.

Text:

Hier liegt ein Seil.

Viele Menschen waren beteiligt an ihrem Arbeitsplatz, ehe es fertig war. Dann lag es in einer Schule.

Kinder konnten es zum Tauziehen benutzen im Sport oder dran hoch klettern.

Jetzt liegt es hier in der Kirche und ist ein Zeichen für unseren Weg im Berufsleben.

Wenn ich das Seil entlanggehe, hat es auch kleine Anfänge und Enden, es geht nicht nur geradeaus, auch Schlingen und Kurven gehören dazu und Knoten.

Es ist rau das Seil und schwer, so war es auch manchmal im Berufsleben.

An den Metallteilen hängt Schmiere, die bleibt an den Händen kleben, wenn ich anfasse. Manchmal musste man sich auch die Hände schmutzig machen. Aber auf dieser Strecke fehlt noch etwas Entscheidendes, die Früchte, Früchte wie dieser Apfel, der leuchtet und allen gut schmeckt, die zu den Früchten der Arbeit beigetragen haben.

Und denen, die davon essen durften. Arbeit ist auch manchmal wie dieser Apfel gewesen, verlockend durch ihr Ansehen, das sie verlieh, und verführerisch, wenn sie Erfolg versprach, so dass sie viel Platz im Leben eingenommen hat.

Es ist eine wertvolle Zeit, die Zeit der Arbeit.

Sie nimmt einen großen Teil der Lebenszeit in Anspruch.

Sie hat Anfang und Ende. Viele von uns bestimmen nicht selbst, wann das Ende gekommen ist. Einige schon.

Was ist, wenn diese Berufszeit zuende geht?

Ich blicke zurück und lasse das Seil hinter mir. Es hat viel zusammengehalten und war ein Pfad in meinem Leben, an dem ich mitgewirkt habe. Dann ist es zuende.

Ich gehe auf einen neuen Abschnitt in meinem Leben zu.

Da liegt erst einmal kein Seil. Da ist offen, wie es weitergeht und was entsteht.

Wird es neues Seil geben?

Am Ende des Berufslebens bin ich aufgefordert, diesen Schritt zu tun: aufzuhören und neu anzufangen.

In dieser Kirche steht als erstes auf der anderen Seite der Taufstein.

Der ist nicht neu. Viele von uns sind am Anfang ihres Lebens über die Taufe gehalten worden. Die Beziehung zu Gott kann dich tragen, heißt es.

Die Taufe steht für den Neubeginn nicht nur als Kind, sondern auch als Erwachsener mitten im Leben.

Was bleibt, was trägt, was nehme ich mit in den neuen Lebensabschnitt?

Hier an der Taufe ist der Ort, wo ich Worte zugesagt bekomme, die mich stärken.

Hier in meiner Hand liegt etwas viel Kleineres als der Taufstein, aber auch ein Stein, kein gewöhnlicher Stein, sondern fast ein Edelstein. Er liegt gut in der Hand, ich kann mit ihm herumspielen und ihn greifen. Ich kann ihn in die Tasche stecken und immer mal wieder auf ihn stoßen oder ihm einen Platz auf meinem Schreibtisch geben.

Der Stein will dich erinnern an den kostbaren Erfahrungsschatz aus all deinen Berufsjahren, an deine Kompetenz, die du erworben hast, an die finanzielle Grundlage,

die du dir erarbeitet hast, die Erlebnisse mit anderen, die gut waren.

Das bleibt und gilt es zu bewahren.

Vor dir liegt die Freiheit, etwas Neues zu beginnen, auf die du vielleicht gewartet hast, die Lust, dich selbst noch einmal auszuprobieren in ganz neuer Weise.

Klar ist da auch Angst, es könnte langweilig werden oder banal oder einsam und ohne Anerkennung.

Unserem Glauben nach gehen wir nicht allein. Wir sind getragen von einer Gemeinschaft. Wir wissen Gott selbst an unserer Seite.

Wir möchten Sie an dieser Stelle einladen, ihren eigenen Gedanken nachzugehen.

Wenn Sie möchten, stehen Sie an dieser Stelle auf und gehen das Seil mit ihren Gedanken über ihren eigenen Berufsweg entlang.

Wenn Sie an den Taufstein kommen, versammeln wir uns da in kleinen Runden. Dort möchten wir Ihnen etwas mitgeben für Ihren weiteren Weg.

(Die Leute stehen auf, sie gehen Richtung Ausgang, wo das Seil beginnt.

Sie gehen langsam am Seil entlang, bis es endet vor dem Taufstein.

Sie gehen gemeinsam und doch bleibt jeder auch für sich.

Vor dem Taufstein ist das Seil quergezogen wie zu einer Grenze. Auf der anderen Seite ist etwas Platz, dann kommen Einzelne zum Taufstein und die Pastorinnen überreichen ihnen einen Stein, den sie aus der Taufe nehmen mit folgenden Worten:

Bewahre die Zeit deiner Arbeit.

Brich auf,

etwas Neues hat begonnen.

Gottes Friede begleite dich.

Danach geht jeder am Altar vorbei wieder auf seinen Platz.

Der Teil schließt mit dem Ruhestandssegens.

Ruhestandssegens

Lass die Arbeitszeit hinter dir.
Setz dich zur Ruhe!

Lass einen anderen Rhythmus in dein Haus,
öffne dem frei strömenden Segen Türen und Fenster!
Lass den frei schwebenden Segen die Räume füllen,
lass ihn in den Keller, unters Dach!
Öffne dem frei fließenden Segen dein Herz!
Jetzt ist die Zeit für die Weite des Herzens,
jetzt ist die Zeit für die Flügel der Sehnsucht,
jetzt ist die Zeit für Abschied und Neues.

Gottes Friede, der die Welt erschaffen hat,
Gottes Liebe, die uns mit dem, was wir brauchen, versorgt,
Gottes Licht, das uns auch in Zeiten der Dunkelheit leuchtet
sei mit dir.

(Der Friede Gottes, der sein Volk durch die Wüste begleitet hat,
Der Friede Gottes, der uns mit dem, was wir brauchen, versorgt,
der Friede Gottes, der uns auch in Zeiten der Dunkelheit leuchtet,
sei mit dir.)

Segen zum Sabbatjahr

Lass die Arbeitszeit hinter dir.

Begrüße das Jahr zum Innehalten und für Freiraum

Lass einen anderen Rhythmus in dein Haus,
öffne dem frei strömenden Segen Türen und Fenster!
Lass den frei schwebenden Segen die Räume füllen,
lass ihn in den Keller, unters Dach!

Öffne dem frei fließenden Segen dein Herz!
Jetzt ist die Zeit für die Weite des Herzens,
jetzt ist die Zeit für die Flügel der Sehnsucht,
jetzt ist die Zeit für Abschied und Neues.

Gottes Friede, der die Welt erschaffen hat,
Gottes Liebe, die uns mit dem, was wir brauchen, versorgt,
Gottes Licht, das uns auch in Zeiten der Dunkelheit leuchtet,
sei mit dir.

Fürbitten zum Gottesdienst zum Berufsende

1. Gott, du bist bei uns in allen Zeiten unseres Lebens, wir bitten dich: Stehe den Frauen und Männern zur Seite, die nach dem Berufsleben unsicher sind, ob sie noch gebraucht werden, und schenke ihnen Kraft und Zuversicht, auf dass sie in diesen Lebensabschnitt mit erwartungsvoller Freude eintreten.
2. Der Wechsel der Generationen ist auch Teil des Arbeitslebens, darum bitten wir dich, dass die Jungen und die Alten ihren Platz im Arbeitsleben haben, ohne dass die einen auf Kosten der anderen leben.
3. Die ganze Welt scheint sich im Übergang zu befinden und wir wissen nicht, wohin sich die wirtschaftliche Situation in unserem Land entwickeln wird. Wir sind verunsichert, wütend und ratlos angesichts von Milliarden, von denen wir hören. Gott, sei bei denen, die sich sorgen müssen um ihren Arbeitsplatz und ihre Zukunft.
4. Arbeit und Leben, Wertschöpfung und Wohlstand, wir wollen vor dir die Welt ins Gebet nehmen, Gott, denn wir wissen, dass das Wohl der einen oft zu Lasten anderer geht. Wir bitten dich um Weisheit und Fantasie für eine Welt, in der ein gutes Leben für viele möglich ist.

Organisation der Freiwilligenbörse

Es ist ungefähr 19.15 Uhr. Die BesucherInnen des Gottesdienstes „Berufsende – ein neuer Anfang“ betreten das Gemeindehaus. Sie werden empfangen von 17 Initiativen, die jeweils einen Bistrotisch besetzen in einem großen Raum, in dem sich locker Tisch an Tisch reiht. Jede Initiative wird vertreten von ein bis zwei Personen, die Flyer, Broschüren oder auch Werbeträger ausgelegt haben, die sie den Besucherinnen am Ende des Gespräches mitgeben können. Wer vorher sich den Überblick verschaffen will, welche Möglichkeiten, sich freiwillig zu engagieren, hier vertreten sind, kann vor dem Raum auf drei Stellwänden sich informieren, um dann gezielt den Tisch aufzusuchen, der seinem Interesse entspricht. Neben den Stellwänden werden kalte Getränke, auch etwas Wein sowie Käsewürfel und Laugengebäck angeboten, um den ersten Hunger zu stillen. An den Buffettischen wie im Raum entstehen lebhaftes Gespräche. Auch wer hier zum ersten Mal im Gemeindehaus ist, weiß, wie er mit anderen über sein Interesse, sich freiwillig zu engagieren, ins Gespräch kommen und persönliche Ansprechpartner kennen lernen kann, die ihn für eine Mitarbeit gewinnen wollen. Wer seine Interessen hier nicht vertreten sieht, der kann fragen, wo er dafür die richtige Adresse findet. Ziel ist, dass jeder und jede ihren Platz findet, der zu ihr oder ihm passt.

Welche Organisation ist nötig, damit so eine Freiwilligenbörse zustande kommt?

Bei diesem konkreten Projekt der Kirche im Alstertal war bei der Auswahl der Initiativen der regionale Blick entscheidend und die Begrenzung auf 17 Initiativen, die fast alle aus dem Bereich der Kirche kamen. Dazu gehörten sowohl das Freiwilligen Forum wie auch die Gemeindebriefredaktion, die Jobpaten und die Hospizgruppe des benachbarten Hospitals zum Heiligen Geist, das nicht Teil der Kirche im Alstertal ist, sowie das Projekt Wellcome oder die Tagesstätteneinrichtung von „Leben mit Behinderung Hamburg“. Es hätten sehr viel mehr Initiativen, die mit Freiwilligen arbeiten, eingeladen werden können, aber im Gegensatz zu Aktivoli, der hamburgweiten Freiwilligenbörse, ging es um die Überschaubarkeit, um den regionalen und kirchlichen Akzent. Dieser regionale Akzent war der Clou, da die BesucherInnen meist ein Engagement suchen, das in der Nachbarschaft liegt und das sie fußläufig erreichen können. Für die Nachhaltigkeit der Werbung empfiehlt es sich, dass jede Initiative ihre Gesprächspartner mit Namen und Telefonnummer notiert und vielleicht nach zwei Wochen noch einmal Kontakt aufnimmt und nachfragt, was aus dem Interesse geworden ist.

Zur Koordination wurden alle Beteiligten von mir zunächst am Telefon angesprochen und zu einem Vorbereitungstermin eingeladen. Der Termin diente sowohl dem Wissen voneinander, als auch der Verabredung von Zeiten und Absprachen für eine einheitliche Gestaltung der Stellwände. Dieser Termin ist sehr wichtig und trägt zur guten Atmosphäre des Ganzen bei. Auf der anderen Seite war ein Abendtermin von ca. zwei Stunden und der Börsenabend selbst ein so überschaubarer Zeitumfang, dass sich alle Angesprochenen auf dieses Projekt einlassen konnten. Wichtig war mir auch eine Würdigung des Engagements der Personen, die sich beteiligt haben, und ein kurzes persönliches feedback unmittelbar nach der Veranstaltung von ihnen einzuholen.

Die Vor- und Nachbereitung des Raumes haben vier Personen übernommen, die im Gemeindehaus auch sonst arbeiten.

Die Öffentlichkeitsarbeit habe ich als Einladende geleistet über die Gemeindeblätter, die Stadtteilzeitungen, Plakate und einen Brief an alle 58–65-Jährigen.

Jede Initiative hat in ihrem Umfeld eigenständig die Börse angekündigt.

Zeitleiste für die Vorbereitung der Freiwilligenbörse

Ein Jahr im Voraus

- Absprache mit den beteiligten Kirchengemeinden und Aufnahme in den gemeinsamen Gemeindekalendar
- Terminabsprache

Ein halbes Jahr im Voraus

- Buchen des Raumes
- Ansprechen der Initiativen mit Terminangaben
- Vorbereitung der Werbung

Zwei Monate vorher

- Persönliche Einladung per mail mit Aufzählung des benötigten Materials
- Telefongespräche, wer konkret am Stand sein wird mit Namen, Telefon und mailadresse
- Raumgestaltung überlegen
- Bewirtung überlegen
- Menschen für die praktischen Dinge gewinnen
- Gemeindebriefe ansprechen
- Briefe abschicken mit der Einladung

Zwei Wochen vorher

- Werbung in den Stadtteilzeitungen
- Plakate
- Flyer
- Abkündigungen

Eine halbe Woche vorher

- Termin mit den Initiativen, Bestückung der Stellwände
- Bestellen der Getränke und Brotwaren

Zwei Tage vorher

- Einrichtung des Raumes

Am Tag selbst

- Zwei Stunden vorher
 - Aufbau des Buffetts
- Eine halbe Stunde vorher
 - Jede Initiative bestückt ihren Tisch

Die Veranstaltung beginnt mit einer Begrüßung und Einladung zum Buffett und zum Gespräch. Sie endet nach ca. zwei Stunden.

Hinterher

- Feed back in der Verabschiedung der Engagierten und Dank
- Aufräumen

Sehr geehrte Damen und Herren,

dies ist eine gemeinsame Einladung Ihrer Kirchengemeinden Sasel, Poppenbüttel und Wellingsbüttel, der Evangelischen Kirche im Alstertal.

Vielleicht sind Sie erstaunt über diese Post.
Vielleicht freuen Sie sich. Hoffentlich!

Wir schreiben Ihnen, weil Sie zwischen 58 und 65 Jahre alt sind und damit in einem Alter, in dem sich in der Regel das Berufsleben seinem Ende zuneigt. Der Übergang aus der aktiven Berufstätigkeit gehört zu den tiefen Einschnitten in der persönlichen Lebensgeschichte.

Es ist ein Übergang, der sich für jeden und jede anders gestaltet. Vielleicht freuen Sie sich auf diesen Lebensabschnitt oder genießen ihn schon, mit all dem, wofür jetzt endlich Zeit ist. Vielleicht gehören Sie zu den Menschen, für die der Abschied aus dem Beruf viel zu früh kommt, oder die sich das Ende ihrer Berufstätigkeit ganz anders gewünscht haben.

Mit diesem Übergang kommt auch grundsätzlich die Frage nach dem Sinn und Ziel des eigenen Lebensweges neu in den Blick und ganz konkret die Aufgabe, wie Sie die neue Lebensphase gestalten möchten.

Mit einer Veranstaltungsreihe möchten wir das Thema „Berufsende – ein neuer Anfang“ aus unterschiedlicher Perspektive beleuchten und mit Ihnen darüber ins Gespräch kommen.

Wir laden Sie zu einem Gottesdienst ein, der Gelegenheit gibt, den Übergang in die neue Lebensphase zu begehen. Eine Informationsbörse im Anschluss daran informiert Sie über Möglichkeiten des freiwilligen Engagements in unserer Region und zeigt, wo Sie gebraucht werden.

Wir freuen uns auf Sie!

Mit herzlichen Grüßen, im Namen des Vorbereitungsteams

Pastorin Angelika Schmidt

b.w.

Termine

Mittwoch, den 4.2.2009 19.30 Uhr

„Als Arbeitnehmer/Arbeitnehmerin in den Ruhestand gehen“

Diskussion und Vortrag mit dem Vorsitzenden des DGB Nord

Herrn Erhard Pumm

Ort: Saseler Markt 8

Mittwoch, den 11.2.2009 19.30 Uhr

„Als Selbstständiger in den Ruhestand gehen“

Diskussion und Vortrag mit dem Präsident der Handwerkskammer

Herrn Peter Becker

Ort: Saseler Markt 8

Mittwoch, den 18.2. 2009 19.30 Uhr

Berufsende – ein neuer Anfang!

Diskussion und Vortrag mit Frau Pröpstin i.R. Jutta Groß-Ricker

Ort: Saseler Markt 8

Sonntag, 22.2. 2009 18 Uhr

Gottesdienst zum Thema: „Berufsende – ein neuer Anfang!“

Anschließend ab ca.19 Uhr

Informationsbörse zum freiwilligen Engagement in der Region Alstertal

Ort: Saseler Markt 8, Vicelinkirche und Gemeindehaus

Vortrag von Wilfried Sander, Vizepräsident Handwerkskammer Hamburg

Ablauf

19:30 Uhr Begrüßung: Renate Fallbrüg, Pastorin im Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt

19:35 Uhr Vortrag durch Wilfried Sander, Vizepräsident der Handwerkskammer Hamburg
danach: Diskussion, moderiert durch Renate Fallbrüg

Vortrag Wilfried Sander

Sehr geehrte Frau Fallbrüg,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, als Vizepräsident der Handwerkskammer Hamburg heute bei Ihnen sein zu können, um aus der Sicht eines Selbstständigen ein paar Überlegungen zu Ihrem Thema „Berufsende – ein neuer Anfang?“ vorzutragen. Vielen Dank, dass Sie mich dazu eingeladen haben, auf die anschließende Diskussion bin ich schon gespannt.

Der Übergang aus der aktiven Berufstätigkeit in den Ruhestand gehört zu den wirklich tiefen Einschnitten in der persönlichen Lebensgeschichte. Mit dem Abschied aus dem Berufsleben beginnt eine neue Lebensphase.

Es ist eine gute Tradition der Kirche, speziell die Brüche in den Lebensphasen mit anderen zu erleben, zu begleiten und dabei auch ein wenig zu lernen über das eigene Leben, über die Gesellschaft, in der wir leben, und darüber, wie das gute Leben von Gott her gedacht ist. Insofern passt auch Thema „Berufsende – ein neuer Anfang?“ hervorragend in diesen Rahmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Der Ruhestand markiert nicht nur den Ausstieg aus dem beruflichen Wirken, sondern insbesondere das Älterwerden. Alter ist nicht nur ein individuelles Problem alt werdender Menschen, sondern auch ein soziales.

Die soziale Lage des alten Menschen in unserer Gesellschaft wird durch zwei gegenläufige Tendenzen gekennzeichnet. Auf der einen Seite nimmt der Anteil der Älteren zu. Wir stehen vor einem massiven demografischen Wandel. Auf der anderen Seite steht ein sinkendes Ansehen des Alters in der Leistungsgesellschaft, in der Jugendlichkeit, Mobilität, Anpassungsfähigkeit und eben Leistung und Erfolg Prestige verleihen.

Gegenüber diesem Leitbild verliert das Alter zunehmend an Wert. Die christliche Humanität in unserer Gesellschaft bewirkt zwar die notwendige Fürsorge, ermöglicht aber kaum ein bewusstes Annehmen des Altwerdens.

„Die Kunst, sich ein heiteres Alter, einen Lebensabend voll stiller Glückseligkeit zu bereiten ist weniger bekannt und geübt, als die Kunst, das Leben zu verlängern“, sagte der Schriftsteller und Pädagoge Heinrich Zschokke bereits Anfang des 19. Jahrhunderts.

Vielmehr gilt die Maxime, nur wer noch etwas leistet, kann sich auch etwas leisten.

Vor diesem Hintergrund können Ruhestand und Alter einerseits als Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens und des Ausrangiert-werdens erlebt werden. Wir haben aber auch die Chance, diesen Teil unseres Lebens als Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung, als einen verdienten Lebensabend und als eine neue Freiheit zu sehen.

Allerdings bedeutet heute der Beginn des Ruhestands nicht mehr den klaren Einstieg in die Lebensphase Alter. Denn Lebenserwartung und Lebensqualität haben sich deutlich erhöht.

Die Besonderheit des Selbstständigen ist, dass er zwar mit dem gesetzlichen Rentenzugangsalter eine gesetzliche Rente beziehen kann, aber dennoch nicht gezwungen ist, seine Tätigkeit aufzugeben und in den Ruhestand zu gehen.

Diese Situation spiegelt sich in unseren Statistiken deutlich wieder. Von den 65- bis 69-Jährigen Inhabern/Geschäftsführern Hamburger Handwerksbetriebe sind derzeit noch 876 tätig, selbst bei den 70- bis 74-Jährigen sind noch 434 aktiv. Darüber hinaus sind 228 über 75-Jährige noch in ihrem Betrieb tätig.

Von der Gesamtanzahl Hamburger Betriebe (15.340) sind somit 10 % der Personen, die das Rentenalter bereits überschritten haben, noch berufstätig. Dies betrifft insbesondere auf das Vollhandwerk im Bereich der technischen Gewerke zu. Weitere knapp 10 Prozent der 60- bis 64-Jährigen stehen im Hamburger Handwerk darüber hinaus momentan vor der Situation, ihren Ruhestand regeln zu müssen.

Diese Zahlen verdeutlichen, dass für einen Selbstständigen der Ruhestand nicht immer mit 65 Jahren und dem Bezug seiner Altersrente beginnt. Das liegt an der besonderen Situation des Selbstständigen. Ein tatsächlicher Ruhestand ist für ihn nämlich erst möglich, wenn er einen Nachfolger für sein Lebenswerk gefunden hat. Denn ein Handwerker gibt seinen Betrieb nicht einfach auf, löscht als letzter das Licht und schließt die Türen hinter sich zu. Ein selbstständiger Handwerker trägt die Verantwortung für seine Mitarbeiter und seine Kunden.

An dieser Stelle offenbart sich ein zentrales Problem des Selbstständigen, mit dem Erreichen des Ruhestandsalters auch tatsächlich in den verdienten Ruhestand zu gehen und seine berufliche Tätigkeit aufzugeben.

Nach einer Sonderumfrage des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks sehen Selbstständige eine Reihe von Hindernissen, die sie davon abhalten, ihre Betriebe zu übergeben.

- 28 % der Befragten nannten steuerliche Hemmnisse bzw. die Höhe von Steuern,
- 29 % nannten zu geringe Erträge als Grund, dass sie ihren Betrieb nicht übergeben könnten,
- 22 % führten geringes Interesse an dem Betrieb in der eigenen Familie als Hindernisgrund an,
- 18 % sahen Finanzierungsprobleme bei potenziellen Nachfolgern und
- 20 % mangelte es an geeigneten Nachfolgern.

Auf die Frage nach ihrem Umgang mit diesen Problemen wurde deutlich, dass es sich bei dem Bemühen um eine Nachfolgeregelung meist um recht hilflose Aktionen handelt und nur ein sehr geringer Anteil sich überhaupt kompetente Hilfe gesucht hat.

- 8 % wandten sich an die Betriebsberatung ihrer jeweiligen Handwerkskammer,
- 4 % an eine Unternehmensberatung,
- 2 % inserierten in der Zeitung und
- 1 % in den sogenannten Betriebsbörsen.

Das bedeutet, dass im Handwerk meist überhaupt nur sehr wenige oder wenig strukturierte Maßnahmen getroffen werden, um eine erfolgreiche Betriebsnachfolge anzugehen.

Diesem Umstand begegnet die Handwerkskammer Hamburg mit ihrem Projekt „Übergebenlotse“, der als zentrale Beratungsstelle zur Betriebsnachfolge Betriebsinhaber frühzeitig in allen komplexen Fragestellungen berät, informiert und coacht.

Wenn – wie eben schon gesagt – 10 % der Betriebsinhaber im Hamburger Handwerk über das Rentenalter hinaus noch aktiv sind, dann müssen wir ihre Situation einmal näher betrachten.

Dazu zwei Beispiele aus unserer Beratungspraxis:

Paul M., heute 72 Jahre alt, besaß einen kleinen, aber florierenden Tischlereibetrieb. Unerwartet brach eines Tages sein größter Stammkunde weg. Um diesen Verlust auszugleichen, fehlte die breite Kundschaft ebenso wie die Kraft, neue Kunden zu akquirieren. Entlassungen folgten. Die Kosten waren kaum zu tragen. Die Rente seiner Frau und später seine eigene Rente halfen gerade so eben, sich über Wasser zu halten.

Einen Käufer für den Betrieb zu finden, schien aussichtslos. Dabei war nach einer Betriebsbewertung zu Zeiten der guten Geschäfte ein Verkaufserlös von 100.000 Euro in Aussicht gestellt worden. Darauf hatten die Eheleute vertraut. Diese Summe sollte ihre bescheidenen Renten ausgleichen.

Dazu ist es nicht gekommen – das Ehepaar lebt heute von kleinen Aufträgen, Mitarbeiter gibt es nicht mehr. Ein Interessent für Ihren Betrieb ist nicht in Sicht. Sie könnten jetzt nur noch Ihre Maschinen verkaufen, aber selbst das ist schwierig.

Henry J. hatte ein gut gehendes Dentallabor. Aber die Konkurrenz schnappte ihm immer mehr die Kunden weg. Die Erlöse brachen weg, die Forderungen der Bank wurden immer dringlicher. Herr J. hatte selbstschuldnerisch gebürgt.

Erst verlor er seine Lebensversicherungen, dann sein Haus. Er musste Insolvenz anmelden und jetzt – mit 72 Jahren – leben er und seine Frau von seiner kleinen Rente in einer günstigen Mietwohnung.

Diese beiden Fälle machen sehr deutlich, dass es keine Sicherheit für Unternehmer gibt. Bei einer Pleite geht die private Altersvorsorge komplett und ohne Ausnahme in die Insolvenzmasse. So hat es der Bundesgerichtshof im November 2007 entschieden. Private Renten von Selbstständigen und Freiberuflern genießen im Insolvenzfall keinerlei Versicherungsschutz. Das gilt sowohl für den Unfallschutz, als auch für eine Berufsunfähigkeitsrente oder die private Altersvorsorge.

Meine Damen und Herren, unzureichende Altersversorgung ist die Hauptursache für Altersarmut von Selbstständigen. Jeder sechste frühere Firmenchef und Ruheständler ist von der Altersarmut unmittelbar betroffen. Diese Zahl könnte noch steigen, denn viele heute Selbstständige haben nur unzureichend fürs Alter vorgesorgt. Durch die Finanzkrise wird darüber hinaus heute schon so manches Vorsorgepolster geschmolzen sein.

Das besondere Problem von Selbstständigen besteht darin, dass sie ohne Rentenversicherungspflicht sind.

Beim Aufbau eines Betriebes fließt zum einen viel Geld in den Aufbau des Unternehmens. Darüber hinaus wird vielfach aber auch vergessen, rechtzeitig für eine Altersversorgung zu sorgen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Tatsache, dass viele Quellen der geplanten Altersversorgung wie beispielsweise Lebensversicherungen, Immobilien sowie Wertpapiere für den Erhalt des Betriebes genutzt werden und so beim Eintritt in den Ruhestand fehlen.

Viele Betriebsinhaber bauen darauf, dass der Kaufpreis des Betriebes die Lücke in der Altersversorgung schließt. Leider wird aber nicht selten versäumt, das Unternehmen rechtzeitig an einen Nachfolger zu übergeben.

Denn wenn erst Kunden wegbrechen und Erlöse ausbleiben, dann geht auch bald der Kaufpreis in den Keller. Der gefühlte Wert des Betriebes entspricht nicht mehr dem Marktwert und die Hoffnung, im Alter die Früchte zu ernten, die man sich schwer erarbeitet hat, wird von der Realität eingeholt.

Nicht verschweigen möchte ich das Problem des Loslassens.

Einer rechtzeitigen Übergabe steht häufig die Angst vor dem Loslassen im Wege. Denn das Loslassen des eigenen Lebenswerkes ist eine schwierige Entscheidung mit weitreichenden Konsequenzen.

Der Betrieb ist für den Selbstständigen ein großes Stück eigenes Leben, in dem man selbst und eigenverantwortlich die Entscheidungen getroffen und Ziele verfolgt hat. Der Ausstieg aus dem Betrieb bedeutet auch den Verlust von Autonomie und einen Verzicht auf einen Teil des eigenen Lebens. Auch mögen einige Selbstständige dazu neigen, sich für unentbehrlich zu halten. Wenn alles, was im Leben zählte, der eigene Betrieb war, kann die Situation, nicht mehr gebraucht zu werden, unerträglich sein.

Eine Übergabe oder auch Aufgabe des eigenen Betriebes stellt oftmals Ehepaare vor ganz neue Herausforderungen. Die eigene und die gemeinsame Zeit muß neu gestaltet werden. Probleme können sich ergeben, wenn der Partner mit seiner frei gewordenen Zeit nicht viel anzufangen weiß. Bestimmte gewohnte Handlungen bei der oftmals gemeinsamen Arbeit im Betrieb fallen nun weg. Liebgewonnene Gewohnheiten und Rituale müssen ersetzt werden. Vielleicht steht nun auch weniger Geld zur Verfügung.

In der Partnerschaft können sich Enttäuschungen ergeben, wenn die Erwartungen des einen Partners oder beider nicht mit der Realität übereinstimmen. Es können sich fundamentale Unterschiede bei den Vorstellungen vom Ruhestand und der Gestaltung der Freizeit ergeben. Nicht selten brechen verschleppte Konflikte in der Partnerschaft auf, innere Leere macht sich breit, der Alltag ist nicht mehr ausgefüllt, die Ehe bricht auseinander, Krankheiten kommen hinzu.

Als Selbstständiger in den Ruhestand zu gehen hat, wie ich Ihnen aufgezeigt habe, viele Aspekte, Gesichter und Gefühle und beginnt mit dem Loslassen als ein zentrales Hindernis, seinen Ruhestand auch zu leben.

Wie kann ich lernen, loszulassen?

Schritte auf dem Weg dorthin können eine frühzeitige Auseinandersetzung mit sich selbst sein, sich der Veränderung bewusst stellen und sich die Bedeutung für sich selbst klarzumachen. Als Anregung für diese Auseinandersetzung habe ich Ihnen einmal eine Reihe von beispielhaften Fragen mitgebracht:

- Was ist mir an meinem Werk am wichtigsten?
- An welchen Dingen hänge ich am meisten?
- Welcher Verzicht tut am meisten weh?
- Welche Wünsche, Hoffnungen, aber auch Ängste und Befürchtungen verbinde ich mit dem Schritt in den Ruhestand bzw. mit der Aufgabe/Übergabe meines Betriebes?
- Was muss ich in Bezug auf meine Mitarbeiter bedenken?
- Wie habe ich damals angefangen?
- Was hätte ich an Unterstützung gebraucht?
- Was hätte ich mir gewünscht?
- An welche Schwierigkeiten erinnere ich mich ganz genau?
- Hat es Fehler gegeben, die ich nie wiederholen würde?
- Was habe ich richtig oder falsch gemacht?
- Wo habe ich Glück gehabt?

Meine Damen und Herren, ich kann nur jedem Selbstständigen raten: Suchen Sie auch das Gespräch mit Ihrem Umfeld und stellen Sie auch dort Fragen!

- Was bedeutet die Veränderung für meine Familie?
- Welche Hoffnungen, Wünsche, Befürchtungen beschäftigen sie?
- Ist mit den Kindern alles ausreichend geklärt – wer übernimmt den Betrieb, wer erhält einen Ausgleich?
- Was kommt danach?
- Was macht mir neben dem Betrieb richtig Spaß, Freude?
- Was wollte ich in meinem Leben schon immer einmal tun?

Es ist schon seltsam – wenn es um den eigenen Ruhestand geht, drücken sich viele Betriebsinhaber vor wichtigen Entscheidungen herum. Dabei sind sie es als Selbstständige gewohnt, verantwortliche Entscheidungen zu treffen. Auch Thema „Berufsende“ verlangt wichtige Weichenstellungen.

Wir müssen Zukunftsbilder schaffen, rechtzeitig Maßnahmen treffen und klären, um was es uns wirklich geht. Wir müssen unser Vorgehen planen, uns bewusst entscheiden und unsere Entscheidungen konsequent umsetzen. In diesem Prozess müssen wir die anderen, beispielsweise die Familie, mitnehmen und einbinden.

Wie plane ich meinen Ruhestand?

- Ich muss eine Bestandaufnahme vornehmen,
- Ich muss Visionen entwickeln und
- Ich muss meine Ziele festlegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch wenn's für Selbstständige keine allgemeingültigen Kochrezepte für den Übergang in den Ruhestand gibt, so möchte ich meine Ausführungen doch mit ein paar Tipps abschließen:

- Fangen Sie frühzeitig an, Ihren Ruhestand zu planen.
- Planen Sie ihr Konzept mit allen vorhersehbaren Konsequenzen.
- Setzen Sie sich mutig mit ihren Gefühlen in Bezug auf Ihren eigenen Ruhestand auseinander.
- Nutzen Sie frühzeitig die Beratungsangebote, als Handwerker in Hamburg beispielsweise den „Übergabelotsen“ ihrer Handwerkskammer.

Denn: Der Ruhestand bedeutet trotz der vielen zuvor zu lösenden Aufgaben auch für Selbstständige eine große Freiheit und ist ein wohlverdienter Lebensabschnitt, der allerdings aktiv gestaltet werden muss.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Wilfried Sander, Vizepräsident Handwerkskammer Hamburg
21.01.09 – Sahn/Oberlach*

Berufsende – ein neuer Anfang?!

Vortrag von Frau Pröpstin i. R. Jutta Gross-Ricker

Sie haben schon einiges gehört aus den Blickwinkeln verschiedener Berufsgruppen und viel schon über die Anfänge im Ruhestand – Ehrenämter, Freiwilligenarbeit und dergleichen.

Ich möchte heute noch einmal zurückgehen zu dem Berufsende und dem Übergang in den Ruhestand mit der Frage, was da eigentlich mit einem geschieht – zwischen aufhören und neu anfangen.

Hermann Hesse schreibt in seinem bekannten Gedicht „Stufen“:

„In jedem Anfang liegt ein Zauber inne...“ und er schließt mit einem entscheidenden Schritt auf den Stufen: „Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!“

So ist meine erste Frage heute: Wie war der Abschied in den Ruhestand? Habe ich einen Abschied erlebt, habe ich Abschied gegeben und genommen, oder kam das Ende Knall auf Fall, die Nachfolge schon vor der Tür? Oder ging der Abschied sang- und klanglos unter im Alltagsgeschäft?

Wenn wir Hermann Hesse ernst nehmen, hängt am Abschied, wie wir ins Neue kommen. Viele Psychologen empfehlen, bereits in der Mitte des Lebens Pläne für später zu machen, und oft bin ich gefragt worden am Ende meiner Amtszeit: Was wollen Sie tun? Was haben Sie vor?

Ich habe die Erfahrung gemacht, auch wenn man sich das Berufsende noch so vorstellt – und oft sehnt man es in schwierigen Situationen herbei! – man kann sich die Zeit danach nicht wirklich vorstellen, ehe man dort ist!

Eines aber kann man vorbereiten für den Übergang ins Rentenalter: das Ende: Einüben ins Loslassen, ins Grenzen Setzen. „Abschiedlich leben“ habe ich es für mich genannt – das letzte Jahr vor meiner Zur-Ruhe-Setzung, d. h. alles, was ich tue, im Bewußtsein – zum letzten Mal. Dann bekommt diese Zeit eine besondere Qualität: Am Ende des Lebens spricht man davon: sein Haus zu bestellen, aufräumen, ordnen, abschließen – wenn wir wissen, dass unser Leben begrenzt ist, wird Leben wesentlicher und kostbarer. Kann das nicht auch für das Ende einer Lebensphase zutreffen?

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Begegnungen wertvoller wurden, alles, was ich tat, bekam eine besondere Farbe. Irgendwie war es eine kostbare Zeit – die Abschiedszeit. Manche Menschen wurden oder blieben Freunde über den Abschied hinaus.

Eine Umfrage ergab: „Je zufriedener die über 60-Jährigen mit ihrer beruflichen Situation sind, desto positiver wird die ‚Berufsaufgabe‘ bewertet“. Denn, wir Alten geben unsere Pflicht und Verantwortung ab, nicht aber unser Leben! (so ähnlich: Henning Scherf). Das zu unterscheiden hilft zur Stabilisierung unserer Identität. Wir bleiben dieselben ob mit oder ohne Arbeit!

Allerdings: Mit dem Ruhestand betreten wir Neuland. Von Kindheit an stapfen wir in vorgefertigten Bahnen: Schule, Ausbildung, Berufswelt. Immer gab es Vorgaben an Leistungen und Zielen. Ruhestand bedeutet das Einüben in eine ganz neue Lebensform – das Altern! Und keiner außen kann uns lehren und sagen, was zu tun ist. Es gilt das eigene Lebenskonzept neu auszurichten.

Frage: Wie komme ich mit diesem Übergang zurecht?

Auf diese Frage gibt es keine einheitliche, einfache Antwort. So verschieden wie wir hier alle sind, so verschieden sind unsere Erfahrungen mit dem Berufsende. Der Bremer Altbürgermeister Henning Scherf sagte einmal: „Wir Alten sind eine spannende Mischung, und die Chance ist groß, dass hieraus etwas Neues entsteht. „Grau – ist bunt“

heißt sein Buch. So bunt und vielfältig ist auch das Erleben des Berufsendes und sein Übergang.

Der Gerontologe Robert C. Atchley hat herausgefunden, dass viele Menschen unmittelbar nach ihrem Ausscheiden aus der Arbeit eine Art „honeymoon“ erleben. Diese Phase der Euphorie erlebe ich bei vielen – auch bei mir! Die Entdeckung einer anderen Seite des Lebens: morgens aufwachen und wissen, dass Andere zur Dienststelle eilend die Verantwortung tragen, die einen belastet hat. Ohne Druck, ein langes Frühstück mit ausführlichem Zeitungsgenuß – eigentlich „normales Leben“, wird von vielen als etwas ganz besonders gewertet.

Sicherlich ist bei Männern und Frauen, die in ihrem Beruf sehr unter Streß und Dauerbelastung standen, die Befreiung besonders spürbar. Scherf schreibt: „Ich habe durch den Ruhestand nichts verloren, ich habe nur dazu gewonnen.“ Zu bedenken ist dabei natürlich der Unterschied zwischen denen, die finanziell abgesichert sind, und denen, die vor finanziellen Existenznöten stehen.

Für manchen kam die zur Ruhesetzung überraschend, unfreiwillig, zu früh, viele haben das Problem, sie fühlen sich fit und leistungsfähig und wollen arbeiten – niemand will sie mehr (Arbeitslosigkeit, Krankheit ...) Für manche hat sich die Arbeit, die Firma, die Institution so verändert, dass sie sich damit nicht mehr identifizieren können: Das ist nicht mehr mein Betrieb ... was manchmal zu einem vorzeitigen unerfreulichen Ausscheiden führen kann. Viele stehen plötzlich vor existentiellen Fragen: Wie soll es weitergehen in meinem Leben? Wer bin ich eigentlich ohne Arbeit? Wozu bin ich noch nütze, wenn ich nichts leiste? Solange man schaffen kann und das Wirken Erfolg hat, ist alles gut – nach dem Motto: Ich kann noch was, dann bin ich wer!

Umso schwerwiegender ist der Verlust der Arbeit und des Wirkungsbereiches, keinen Einfluß mehr zu haben, nicht mehr gefragt zu sein, sich nicht mehr durch Arbeit verwirklichen zu können ... (Vor allem ein großes Problem für Männer). Schlimmer als der Machtverlust ist dabei vielleicht noch der Bedeutungsverlust. Solange wir im Beruf stehen, halten wir uns für unentbehrlich und können uns gar nicht vorstellen, dass die Arbeit, die wir machen, auch ohne uns weitergehen kann. Doch auf einmal stehen wir wie auf dem Bahnhof und der Zug fährt ohne uns weiter. Um dies zu vermeiden, kleben viele Politiker, Unternehmer, Führungspersonen sprichwörtlich an ihren Sesseln – es ist in der letzten Zeit viel darüber geschrieben worden ... Henning Scherf erklärte sein hinausgeschobenen Ruhestand damit: „Ich hatte einfach Sorge, ob mir der Abschied gelingt“.

Sicher ist es schwer, los zu lassen, wofür man viele Jahre seines Lebens gelebt hat, sein Lebenswerk aufzugeben oder an andere weiterzugeben, Abschied zu nehmen und das eigene Lebenskonzept neu ausrichten zu müssen. Es ist wohl die schwerste Aufgabe – im wahrsten Sinne des Wortes, nämlich „auf-geben“ – von allem was uns vertraut war und unseren Alltag ausgemacht hat. Beenden einer wesentlichen Phase in meinem Leben.

Berufsende konfrontiert einen ja auch, wie nie zuvor, mit der eigenen Endlichkeit. Diese Erfahrungen machen deutlich, dass es sich beim Übergang in den Ruhestand um eine Krisensituation handelt – mit all den Phasen der Trauer, die wir auch bei Menschen kennen, die jemanden verloren haben. Manche befinden sich wie im Schock, noch gar nicht begreifen können, dass es jetzt aus sein soll ... (wenn wir in den Zeitungen lesen, wieder zig tausend Arbeitsplätze gestrichen, so viele Kündigungen, wieder mehr Arbeitslose ...) Dahinter stehen immer einzelne Männer und Frauen mit ihrem je einzelnen Schicksal.

Letztes Mal haben wir vieles davon gehört: „ins Loch fallen“, schwimmen, orientierungslos sein, Scham, Vereinsamung. Der Ruhestand stellt ja in der Tat einen ökonomischen, sozialen und psychischen Bruch dar. Die wirtschaftliche Situation ist ungünstiger als vorher.

Die Tagesstruktur fällt weg ebenso wie die Kontakte zu den Berufskollegen. Wie wichtig ist es dann, dass das soziale Netz, das man im Laufe des Lebens gewoben hat, noch hält! Schwierig, wenn es nur um den Beruf geknüpft war.

Zur Bewältigung dieser Situation, ist es wichtig, Menschen zu finden, mit denen man ehrlich die Situation besprechen und beraten kann. Das können Freunde, Nachbarn sein oder auch Beratungsstellen.

Eine Frage kann heißen: Wie habe ich bisher Übergänge erlebt? Wie bin ich mit Krisen in meinem Leben bisher umgegangen? Denn, wie ich in meinem bisherigen Leben Schwierigkeiten und Problemen bewältigt habe, hilft auch den Übergang des Berufs-endes zu gestalten.

Viele der Schwierigkeiten am Älterwerden und Berufsendes liegen in dem Menschenbild, das wir als Gesellschaft verinnerlicht haben. Wenn wir in einem Bezugsrahmen leben, der menschliche Entwicklung mit Jugendlichkeit, Leistung, Erfolg, Vollständigkeit, Ganzheit, Unversehrtheit beschreibt, sind Lebensbrüche, Scheitern, Altern, Krankheit darin Tabuthemen. Dann bedeutet Berufsende wirklich Ende, Herausfallen aus dem sozialen Netz, keinen Wert mehr haben für die Gesellschaft. Dann ist es doch verständlich, wenn man in ein Loch fällt. Man wollte doch selber nie zu den Alten gehören und nun ist man plötzlich da! Dann holen einen die Botschaften ein, die wir früher vielleicht gehört haben: Was sitzt du so faul herum, nichts wert sein, wer nichts leistet, soll auch nicht essen – das sitzt in uns. Vielleicht haben wir so auch über Andere gedacht und jetzt sitzen wir da mit unserem Bild! Dabei wissen wir genau, dass das Leben nicht wie auf einer Schnellstraße abläuft, auch wenn die Arbeitswelt so strukturiert ist. Menschen sind nicht so, wir leben seit Kindheit an in Fortschritten, Rückschritten, Erfolgen, Brüchen, Höhen und Tiefen.

Der Theologe Henning Luther setzt gegen das Ideal der Ganzheit und Vollkommenheit die Vorstellung vom „Leben als Fragment“ – nicht aus pessimistischer Weltsicht, sondern vielmehr als Befreiung von falschen Idealbildern. Verstehen wir unser Leben als Fragment, sagt er, können wir aufatmen und leben.

Das meint auch Martin Luther: Wir sind nicht durch unsere Leistung und unser Tun wertvoll, sondern, so wie wir sind, sind wir Geschöpfe, Ebenbilder Gottes – das gibt jeder und jedem von uns den je eigenen, einzigartigen Wert.

Gehen Frauen und Männer anders mit ihren Lebensphasen und Brüchen um?

Vielleicht haben Frauen durch ihre biologischen Rhythmen, durch ihre vielfältigen Aufgaben und Rollen – für Kinder, Familie, Beruf, eine Unmittelbarkeit zum Leben und zu Lebensprozessen, die Brüche und Fragmenthaftes selbstverständlicher miteinbeziehen. (Kinderphase, Lebensmitte ...) So fragt die Schriftstellerin Maxie Wander einmal: „Wie willst du ein Mensch werden ohne Schmerzen?“ Und an einer anderen Stelle beschreibt sie Leben so:

„Leben, das ist eben auch nur ein Hinfallen und Wiederaufstehen, Weiterleben, sich an den kleinen Dingen freuen und die großen nicht ganz aus den Augen verlieren, sich verantwortlich fühlen für alle um uns herum, helfen, wo es geht, sich selbst dabei nicht verlieren.“

Das ist doch ein wunderbares Lebensmotto für den Ruhestand. Es akzeptiert die Tiefen, aber auch die Höhen, die Brüche und Anfänge, hat Freude und Dankbarkeit am Leben, die Achtsamkeit für Beziehungen nahe und ferne und betont dabei das Achten auf sich selber.

Der Übergang vom Berufsende in den Ruhestand ist also eine entscheidende Lebensphase, zu der man sich Zeit nehmen sollte. Es ist sozusagen die Zeit der Bilanz: Es ist die

Chance, zu sich selbst zu kommen, inne zu halten, sich besinnen auf das, was war, noch einmal wertzuschätzen, was ich in meinem Leben geschaffen habe, was mir bedeutsam war. Es ist sozusagen ein individuelles „Erntedankfest“. Dazu gibt es eine schöne Graphik von Ernst Barlach: Gott als Schöpfer lehnt an einer Bergwand und schaut, die Hände vor dem Bauch gefaltet mit zufriedenen Blick auf das Geschaffene: Er sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe: es war sehr gut! Wer mit so einem Gefühl zurückschauen kann auf seine Arbeitszeit, der kann auch zufrieden etwas Neues beginnen.

Deshalb ist es so bedeutsam, „Abschied zu nehmen“. Abschieds-Rituale: noch einmal vor Augen führen, was war – mit Freude und Dankbarkeit über alles Gelungene und das Mißlungene kann man dann getrost ablegen – Entpflichtung: Wertschätzung des Gewesenen und Entlastung von allen Pflichten ... („ich nehme sie von deinen Schultern“) im Zutrauen und Vertrauen darauf, dass genug kompetente Frauen und Männer nach uns kommen, die den Stab sicher übernehmen und weitertragen.

Zu einer gelungenen Altersrolle gehört es eben, in die zweite Reihe treten zu können, sozusagen, das Erbe übergeben zu können und sich einzureihen in den Strom der Generationen. Ich kenne viele mobile, ältere Menschen, die ihre Familienrolle gelebt haben und/oder in ihrem Beruf tüchtig und erfolgreich waren, mit Dankbarkeit zurückblicken, zufrieden mit dem Geschafften, die eher die Chance des Alters betonen und die Freiheit, Dinge zu leben, zu denen sie früher nicht die Zeit hatten. Ob es lange entbehrte Hobbies sind, ob Sport, Musik, Reisen, Studium, Großelternaufgaben oder ein Ehrenamt.

Auf jeden Fall gilt: Wir wollen selber herausfinden, was wir machen und was nicht, was zu uns paßt und was uns Lust macht. Erst als Rentner, kann ich selbstbestimmt leben. Vorrausgesetzt, man hat die nötigen finanziellen Mittel dazu und ist gesund. Dann ist das Alter die späte Freiheit! Nicht mehr arbeiten müssen, sondern sich engagieren, weil es Freude macht, Lebenssinn und soziale Kontakte verschafft.

Ehrenamtliche Arbeit spielt eine große Rolle im Alter. Nun kann man feststellen, dass diese Lebensphase heute sich völlig unterscheidet von der unserer Eltern und Großeltern. Statistisch betrachtet, sind wir Alten vitaler als je zuvor. Wir sind eine begünstigte Generation, die vielfach gesund älter werden darf als alle, die vor ihr gelebt haben. Nach einer Marktforschungsumfrage fühlen sich drei Viertel der Generation „60plus“ fast zehn Jahre jünger als sie tatsächlich sind.

Geschichtlich sind wir eine Generation der Kriegskinder, Kriegsende und Nachkriegszeit. Unsere Generation hat 64 Jahre Frieden und Demokratie im eigenen Land erlebt, wir haben den Aufbau, das Wirtschaftswunder miterleben dürfen und sind in einen steigenden Wohlstand hineingewachsen – als historische Ausnahme, in der Geschichte kein Normalfall! Wir konnten alles studieren, was wir wollten, jeder Beruf stand uns offen, wir waren gewollt – die Erziehung und die Moral und die Lebensverhältnisse waren allerdings sehr unterschiedlich im Gegensatz zur heutigen Jugend. Aber viele von uns waren früh schon immer aktiv in der Friedensbewegung, der Ökologischen Bewegung, der Frauenbewegung, der Dritten Welt Arbeit, usw ...

Heute sind die Ruheständler neben den Jungen die aktivsten Träger der Gesellschaft. Bei den 60–69-Jährigen liegt die Quote der sozial Engagierten bei 37 Prozent. Deshalb finde ich dieses Projekt sehr gut. Man muß ja nach seiner Pensionierung erst einmal sich orientieren, was es alles gibt und auf Ideen kommen, was einen selber anspricht – dann kann man in Ruhe etwas Neues anfangen!

Zum Schluß dazu ein Gedicht von Rose Ausländer:

Alt und Neu

Mit alten und neuen
Landschaften
neuen und alten Worten
verlorenen und wiedergefundenen
Freunden
leben
Blicke deuten
Vor dem Abgrund
die Augen nicht schließen

Sich mit Altem zufriedengeben
protestieren

Endlos
von neuem anfangen

Informationen

Informationen zu den Projekten 55 plus der Projektpfarrstelle „Förderung des freiwilligen Engagements der Generation 55plus für kirchliche, gesellschaftliche und soziale Zukunftsgestaltung“ finden Sie unter der website www.engagement55plus.de.

Angelika Schmidt ist erreichbar unter der mailadresse: projekt55.pastorat@kirche-poppenbuettel.de oder telefonisch: 040-61 16 74 54.



Angelika Schmidt

Hinweise zu Veranstaltungen des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche finden Sie unter der website: www.kda-nordelbien.de.

Renate Fallbrüg ist erreichbar unter der mailadresse: rfallbrüg@kda-nordelbien.de.



Renate Fallbrüg

Projektverantwortlich

Angelika Schmidt, Projekt 55plus
Carmen Geith-Horst, Projekt 55plus
Renate Fallbrüg, KDA
Peter Spott, KDA
Rainer Kurda, KDA
Karl-Heinz Horst

Literaturhinweise

zum Thema „Berufsende – ein neuer Anfang“

- Dieter Otten, Die 50+ Studie, Reinbek 2008
Gail Sheehy, Die neuen Lebensphasen, München 1998
Michael Nüchtern, Eintritt in den Ruhestand, in: Fischer/Marquard/Mühlheimer (Hrsg.)
Gelegenheit macht Gottesdienst, Bd. 1, Stuttgart 1996
Tanja Zähle/Katja Möhring/Peter Krause, Erwerbsverläufe beim Übergang in den
Ruhestand, in: WSI Mitteilungen, Monatszeitschrift des Wirtschafts- und
Sozialwissenschaftlichen Instituts in der Hans-Böckler-Stiftung 11/2009, 586-595
Lutz Friedrichs, Kasualpraxis in der Spätmoderne – Studien zu einer praktischen
Theologie der Übergänge, Leipzig 2008
Martina Kumlehn/Thomas Klie (Hrsg.) Aging Anti-Aging Pro Aging, Altersdiskurse in
theologischer Deutung, Stuttgart 2009
Beate Flemming, Der letzte Arbeitstag,
www.stern.de/wirtschaft/arbeit-karriere/624223.html

Impressum

Angelika Schmidt, Projektpastorin des Kirchenkreises Hamburg-Ost,
Poppenbüttler Markt 2
22399 Hamburg
mail: projekt55.pastorat@kirche-poppenbuettel.de

Grafik und Satz: Katinka ter Heide, www.zwart-design.de